

(941-3)  
brifs-

Hause der  
Gesellschaft  
r Wechsel.

M.  
(458-23)

tereb.

Wien.		
S	M	Tag
4	5	Nachm.
8	2	Abends (Ant.)

Wien		
M	Tag	Zeit
0		Nachmittags
0		Abends
1		Nachts
3		Früh
6		Abends

Wien		
M	Tag	Zeit
1		Abends
1		Nachts
5		Früh
5		Abends

tion.

Käufer wollen die beflagten Artikel in Augenblicke ne-  
men und sich an den Unterzeichneten wenden.  
Nadrag, am 1. October 1871.  
August Weniger.  
(498-13)

Pränumerations-Preise:

Für Arab:

Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Monatlich	4 „

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. ö. B.

# Arader Zeitung.

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:  
Hauptgasse Nr. 2, im N. S. Steiniger'schen Hause,  
2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Rage Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schöns & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

## „Arader Zeitung“ sammt Wochenbeilage „Volkswirtschafts- und Handels- Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab | für Auswärtige

mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung:	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Quartalsjährlich	3 „ 50 „	Quartalsjährlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco insenden zu wollen.

Arad im October 1871.

Die Administration.

### Politische Uebersicht.

Arad, 4. October.

Die „Montags-Revue“ enthält eine interessante Correspondenz zur Beleuchtung der Situation. Es wird in derselben behauptet, daß Graf Hohenwart den Entwurf der Adresse des böhmischen Landtages schon kennt, da sie von den tschechischen Führern mit ihm und Dr. Schaeffle festgesetzt wurde. Ebenso wissen die Tschechen bereits die Antwort, die ihnen zu Theil werden wird. Der Krönungslandtag wird im ständischen Stile als eine Art Generallandtag bestehen, neben ihm die getrennten Landtage (auch der böhmische). Der Reichsrath soll fortbestehen und nach den Intentionen der Regierung für Böhmen nur die Competenz für Handels- und Staatsverträge, Militärangelegenheiten und Zollfragen behalten und der Wahlort für die Delegation bleiben; für die anderen Länder mit Ausnahme Galiciens habe Graf Hohenwart bisher die Absicht, ihm ein größeres Maß von Befugnissen zu belassen, so weit es sich eben bei der Bereitwilligkeit zu allseitigen Ausgleichen von den Landtagen wird erzielen lassen.

### Reuilleton.

#### Mein erster Tag in Indien.

Der erste Tag, welchen man in einem uns noch neuen Lande oder Orte verlebt, pflegt sich unserm Gedächtniß immer epochemachend einzuprägen, heißt es in einem uns vorliegenden Reisebriefe; ein erster Tag in Indien aber sondert sich durch den Ueberschwang an neuen Eindrücken, die er uns darbietet, so vollständig ab von aller dort ferner verbrachten Zeit, daß es uns dünkt, als lägen zwischen unserer Abfahrt aus Europa und unserer Landung im heiligen Hindustan nicht Wochen, sondern Jahrhunderte. Nicht der morgenländische Typus von Land und Leuten ist es, was uns frappirt, den findet man in Egypten ja in demselben Grade, vielmehr die nirgends anderswo anzutreffende wunderliche Mischung von englischem und orientalischem Wesen.

Der Dyculla-Club in Bombay ist eine entzückende Raßhütte. Ein von großen Gärten umgebenes hübsches Gebäude mit Billard- und Frühstücksalen, mit Bibliothek- und Kaffeezimmer, mit molligen Schaukelstühlen und Chaises-Longues, mit Haufen von englischen Zeitungen und Journalen, mit luxuriösem Diner und wohlgerichtetem Weinkeller; mit auf die freundlichen Parlanlagen gehenden großen, offenen Fenstern; mit einer durchaus britischen Gesellschaft; mit schottischem Ale und mouffirenden Getränken; mit Whist-

In den höchsten Kreisen sei Schaeffle's Einfluß früher ein weitreichender gewesen, habe jedoch in der letzten Zeit durch die maßlos unverschämte Sprache der Prager, derzeit regierungsfreundlichen Presse einen argen Stoß erlitten. Auch habe jene Sprache die Wirkung gehabt, daß jene hohen Kreise, die eben bereit waren, sich ganz in den Strom der Versöhnungspolitik zu stürzen, stutzig geworden und die schwachen Fäden der Verbindung mit den Deutschen, die durch die Auflösung der „reintenten“ Landtage gänzlich abgerissen werden sollten, aufrecht erhalten haben. Graf Hohenwart habe das sofort gefühlt und sich bemüht, die wohlwollende Neutralität des Reichskanzlers zu erlangen, während Schaeffle immer wüthender, besonders gegen Herrn v. Hofmann ausfällt. „Das Resultat“, schließt die Correspondenz, „ist freilich Null. Solange Graf Beust das Vertrauen des Monarchen besitzt — und er erfreut sich dessen zur Stunde in noch völlig unerschüttertem Maße — so lange stützt man auch vergeblich gegen die Position seines ersten Beamten. Erst wenn die Reaction ihr Haupt unverhüllt erhebt, erst wenn Trautmannsdorf oder Graf Blocher in das Palais auf dem Wallplatz einziehen, dann wird der Geist entfliehen, der nun vier Jahre und nicht zum Schaden der Monarchie dort gewaltet hat.“

Die Vorgänge der letzten Tage in Deutsch-Böhmen bieten die „Narodni Visti“ den Anlaß, an ihre Landsleute die eingehende Mahnung zu richten, eine rasche und durchgreifende Annäherung an die deutschen Bewohner Böhmens, ein freundschaftliches Verhältnis mit denselben anzubahnen. „Verlassen wir uns nicht überall“, sagt das Blatt, „auf die Regierung und den Landtag, sondern jeder Einzelne möge selbst für den Ausgleich, für die Verständigung wirken und sich als einen Factor betrachten, dem es gegnüt sein kann, den Frieden zwischen Deutschen und Tschechen anzubahnen.“ — Interessant ist ein Artikel des „Petrof“, der in aller Entschiedenheit den Gedanken zurückweist, als würde die Regierung oder die tschechische Nation durch den Ausgleich die bürgerlichen Freiheiten oder die Rechte der Deutschen irgendwie in Frage stellen oder irgendwelche Privilegien einzelner Classen der Gesellschaft schaffen wollen.

Ueber die Haltung der ungarischen Landwehr bei den in den letzten Tagen abgehaltenen Waffenübungen zwischen Pest und Waigen wird der „Augsbg. allg. Ztg.“ geschrieben. „Begrifflicher Weise waren die maßgebenden Kreise gespannt auf die Leistungen der Honvéds und es sind in dieser Beziehung die Erwartungen weitans übertroffen worden. Es hat sich nicht nur die Mannschafft als gut geschult, geschickt im Gebrauche der neuen Handfeuerwaffe, als höchst ausdauernd und, was die Keiterei betrifft, als fattel-

fest erwiesen, sondern es hat sich auch gezeigt, daß die gesammte kleine Armee gut organisiert, gut bekleidet sei, daß ihre Führer das Kriegshandwerk verstehen und die ihnen anvertrauten Truppen auch bei ernster Gelegenheit gut zu führen im Stande sein werden. Mit einem Wort: es hat sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß man es mit keiner Spielerei im Soldatenrock zu thun habe, sondern mit einer Truppe, die eventuell nicht bloß in zweiter, sondern auch in erster Linie verwendet werden könnte. Da man im vorjährigen Sommer die Erfahrung bereits theilweise gemacht hat, daß auch die Mobilisirung der Honvéds rasch und ohne Umstände erfolgen kann, so scheint uns an der neuen ungarischen Institution wenig mehr auszusagen zu sein.“

Die sonst gut unterrichtete „Französische Correspondenz“ setzt diesmal eine bunte Nachricht in die Welt. Wie sie aus verlässlicher Quelle erfahren haben will, hat Thiers vor einigen Tagen auf vertraulichem, nicht officiellen Wege dem Ex-Kaiser Napoleon vorstellend lassen, daß die französische Regierung entschlossen sei, gegen die bonapartistischen Umtriebe mit unmaßsätzlicher Strenge einzuschreiten, und daß es daher vielleicht im Interesse des Ex-Kaisers liegen würde, seine Anhänger beizeiten vor unbesonnenen Unternehmungen zu warnen. Napoleon III. hätte dem Präsidenten der Republik geantwortet, er sei nicht nur allen etwa in der letzten Zeit zu Gunsten der Restauration seiner Dynastie gesponnenen Intrigen durchaus fremd, sondern er hätte auch wiederholt und bis auf die jüngste Zeit seinen Anhang von jeden widergesetzlichen Schritte abgemahnt, da er sowohl seine persönliche Rechtfertigung als den Triumph seiner Thronansprüche nur von der Zeit erwarte. Um Herrn Thiers zu beweisen, wie ernst es ihm mit diesen Erklärungen wäre, sei er sogar bereit, einen offenen Brief an seine Anhänger in der Armee zu erlassen, damit auch in diesen Kreisen kein Zweifel mehr darüber bestehe, daß er von Complotten, Schilderhebungen und Pronunciamentos sein Heil nicht erwarte. Da Thiers dieses Anerkennen annehmlich, so dürfte eine Kundgebung Napoleons III. an die französische Armee für die nächsten Tage bevorstehen.

Der „Constitution“ wird folgendes Rundschreiben mitgetheilt, welches der Kriegsminister an die commandirenden Generale der Republik erlassen hätte:

An die Herren Commandanten der Armeecorps und activen Landesdivisionen.

Im Hinblick auf die Unruhen, welche während der Wahlperiode ausbrechen könnten, habe ich verfügt, daß die Rundreisen der Gendarmerieofficiere unterbrochen werden sollen. Ich habe ferner beschloffen, daß die Mannschaffen dieser Truppe, welche nicht schlechterdings

so vielen anderen Dingen, welche ich auf meinen Reisen gesehen und erlebt, wäre das ja nichts weniger als befremdend gewesen. Schon lange hatte ich verlernt, noch über Etwas in Erstaunen zu geraten, und da ich mich in einem Lande befand, wo mir Alles und Jedes neu war, so folgte ich mit gespanntem Blicken zwar dem seltsamen Paare, dem Herrn an unserer Tafel, der sich in seinem Stuhl zurückgelehnt hatte, als sollte er demnächst rasirt werden, und dem elegant costumirten Indier, welcher, die ein Hand an seinem Zahnenstocke, ihm regungslos zur Seite stand, blieb aber doch so ruhig, als wüßte ich aufs Haar, was nun vor sich gehen würde. Die Ungewißheit währte nicht lange, und ich fühlte mich einigermaßen enttäuscht, als alle diese complicirten Vorbereitungen auf ein höchst triviales Geschäft hinausliefen. Sie bedeuten weiter nichts, als daß der weiße Gentleman sich von dem feierlichen Diener Kühlung zufächeln lassen wollte. Gerade so wie wir in einem europäischen Hotel „Kellner!“ oder „Garçon!“ oder „Waiter!“ rufen, so ließ er sein „Punlah wallah!“ erschallen; denn den Beruf des würdevollen Hindu in Roth und Schwarz bestand darin, die streife Fahne in ihrem Fußgestelle hin und her zu bewegen, um dadurch einen künstlichen Luftzug zu erzeugen, während mein gesättigter Tischgenosse sich einem süßen Mittagsschlummer hingab.

Gewiß war das ein hübscher und lehrreicher Anblick; obgleich aber die Scene sich später noch oft vor mir abspielte, so hat sie mir doch nie wieder den eigenenthümlichen Eindruck gemacht, wie dies erste Mal. Das

umentbehrlich sind, nach den größeren Bevölkerungscentren dirigirt werden sollen, weil dort eine Naherbringung eher als auf dem Lande zu gewärtigen ist. Wollen Sie, meine Herren, über die Ausführung dieses Befehls wachen.

Der Kriegsminister de Cussy.

Wie der „Constitutionnel“ erfährt, sollen in den Departements Ardennen, Marne, Meuse, Meurthe, Haute-Marne und in Velfort Barackenlager erbaut werden, welche im Verein mit den Casernen die dort für längere Zeit garnisonirten deutschen Truppen aufnehmen sollen, damit dieselben nicht den Einwohnern zur Last fielen.

Die Versailler Kriegsgerichte verurtheilten vorgestern einen gewissen Berlin, der unter der Commune als Polizeicommissar in Montrouge fungirte, Kirchen plünderte, Bürger verhaftete und lequestrirte, Werthsachen in Beschlagnahme u. s. w., zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, den Matrosen Tumult, der auf einem Kanonenboot an den Kämpfen Theil nahm, zur einfachen Deportation und einen gewissen Claymouffe, der ebenfalls in der Polizei der Commune thätig war, zu zehnjähriger Zwangsarbeit.

Man spricht von einer im Werke begriffenen, von Bürgern und Arbeitern ausgehenden Adresse an Thiers, welche, auf die zunehmenden bonapartistischen Agitationen hinweisend, um Verlegung des Sitzes der Regierung nach Paris und um Erlass einer General-Amnestie für die nur politisch gravirten Communisten bittet. Die Gewährung dieser Witten soll die Adresse als das wirksamste Mittel zur Unschädlichmachung der Agitationen Napoleon's bezeichnen.

Ein Telegramm aus Brüssel vom 2. d. M. bringt die folgende Mittheilung: „In unterrichteten Kreisen spricht man von einem im Ministerium des Aeußern eingelaufenen Versailler Telegramm, welches die Situation in Paris als höchst bedenklich bezeichnet. Die bonapartistische Agitation greift bei den Gewerbetreibenden und den Arbeitern weit um sich. In mehreren Establishments brachten die Arbeiter dem Kaiser Hochs aus. Man spricht von der Vertheilung eines napoleonischen Manifestes, welches insbesondere die freie Rückkehr der verurtheilten Communisten zu den Ihrigen verspricht.“

Die Königin von England ist — neueren Nachrichten zufolge — noch immer nicht im Stande auszugehen, obwohl ihr Befinden gute Fortschritte macht.

Aus der „Times“ erfährt man, daß englische Kriegsschiffe mit der Stadt Salangore einen strengen und kurzen Proceß gemacht haben. Salangore ist eine unter einem unabhängigen mohamedanischen Sultan stehende Hafenstadt in der Meerenge von Malakka, halbwegs zwischen den Besitzungen Singapur und Penang. Die Verwaltung der britischen Besitzungen von Malakka ist gegenwärtig dem Obersten Anson anvertraut. Am 14. Juni verließ ein chinesisches Fahrzeug mit einer werthvollen Ladung und etwa 30 Passagieren an Bord den Hafen von Penang. Unter den Passagieren befanden sich ungefähr 15 (nach anderen 25) verkappte Seeräuber, auch Chinesen, welche sich auf offener See des Schiffes bemächtigten, Mannschaft und Passagiere ermordeten (nur wenige retteten sich durch Schwimmen), die werthvolle Ladung nach

Salangore brachten und theils verkauften, theils versteckten. Darauf sandte Oberst Anson den Dampfer „Pluto“ mit zwei Officieren und einer Polizeiabtheilung von 20 Mann nach Salangore, um die Auslieferung des Schiffes wie auch der Ladung und der Piraten zu verlangen. Der Sultan war abwesend, aber sein stellvertretender Sohn Radschah Mafa that alles Mögliche, um die Forderung der Engländer zu befriedigen. Er verhaftete und lieferte so viele Piraten aus, als er erreichen konnte, und auch ein Theil der geplünderten Ladung wurde zurückerstattet. Die weitere Folge aber war die, daß die Polizeimannschaft des „Pluto“ in Conflict gerieth mit den Bewohnern von Salangore; daß der „Pluto“ durch das Kriegsschiff „Minardo“ verstärkt, daß von den Patissaden der Stadt aus auf eine vom Befehlshaber des „Minardo“ entsandte Marineabtheilung geschossen wurde, obgleich sich Radschah Mafa bei den Engländern behalf, um ihnen zur Vollziehung ihrer Befehle behülflich zu sein, daß die englischen Kriegsschiffe die Stadt bombardirten, bis auf das letzte Haus zerstörten und 100 bis 200 Menschen tödteten.

Die Autonomie-Forderungen Irlands.

In der ersten Nummer des neuen nationalen Londoner Organs für Irland, „The Irish Vindicator“, stellt Herr Butt, das jüngstgewähl. Parlamentsmitglied für Limerick und Hauptagitator der irischen Nationalpartei, das von ihm im britischen Parlament zu verfechtende Programm auf, das in seinen wesentlichen Theilen auf Folgendes hinausläuft: Alle inneren Angelegenheiten werden durch die irische Nation selbst, vermittelt eines der älteren Constitution angepaßten irischen Parlamentes erledigt; alle Classen im Staate behalten ihre bisherigen verfassungsmäßigen Rechte und Privilegien, einschließlich aller jener Prerogative, welche die Constitution dem Souverän verleiht.

Irland soll mit England und Schottland und allen anderen zu Großbritannien gehörigen Ländergebieten in eine große Conföderation vereinigt werden, die nicht nur unter einem Souverän stehen, sondern auch ein Parlament besitzen soll, welches alle Hilfsquellen und alle auswärtigen und sonstigen souveränen Beziehungen des Staates unter seiner Leitung haben würde. Zu diesem Zwecke würde das gegenwärtige Parlament genau in seinem gegenwärtigen Bestande aufrecht erhalten bleiben. Andererseits würde es aber die gesetzgebende Gewalt über Gegenstände, die bloß die innere Verwaltung Irlands betreffen, aufgeben, insofern alle seine gegenwärtige Gewalt in Reichsangelegenheiten beibehalten. Es würde fortwährend die Armee und Marine in seinem Ressort und das Votum der zu ihrer Erhaltung notwendigen Summen behalten. Mit dieser Gewalt bliebe ihr nothwendig auch die Controlle über die Prerogative des Monarchen in Kriegs- und Friedensangelegenheiten, und in den auswärtigen Beziehungen des Reiches.

Dasselbe Reichsparlament würde allein competent sein zur Behandlung indischer und anderer Colonialfragen und in Angelegenheiten, die die Reichsregierung und die Krone betreffen. Zu allen diesen Zwecken würde Irland im Reichsparlament vertreten sein, in dem großen Rathe des Reiches eine Stimme haben und dessen Entscheidungen sich fügen müssen. Ein solcher Ausgleich, argumentirt Herr Butt, hat

historische Anhaltspunkte in der Vergangenheit wie in der Gegenwart, ist schon in Canada und Australien practisch verwirklicht und bietet in der Schlichtung der Einzelfragen keine materielle Schwierigkeit. Zu folgenden Worten resumirt er hierauf die Gedanken und Wünsche der nationalen Partei Irlands:

„Es liegt also nichts Unpractisches in dem Vorschlage, Irland die Autonomie zu gewähren. Diese bedeutet keine Trennung von England, sie bedeutet nicht, daß Irland der Autorität der britischen Krone entzogen werden solle. Sie bedeutet keine Revolution zur Umstürzung irgend eines der Principien der Verfassung. Sie bedeutet ferner nicht, daß Irland irgendwelche Macht haben solle, in Krieg oder Frieden seine Geschicke von denen ihrer Schwesternationen zu trennen. Sie bedeutet endlich am allerwenigsten eine Befreiung des Reichsparlamentes, wohl aber will die irische Nation, unter der Autorität der britischen Krone, und vermittelt einer innerhalb der Principien der britischen Constitution stehenden Regierung, des Rechtes theilhaftig werden, die eigenen Angelegenheiten selber zu behandeln — ein Recht, ohne welches Irland niemals weder glücklich, noch zufrieden, noch auch blühend und frei sein kann.“

Neuestes.

Wien, 3. October. Heute hatte Graf Julius Andrássy Audienz bei Sr. Majestät, um über sehr wichtige Dinge Vortrag zu halten. Nach dem Grafen Andrássy wurde Graf Deust von Sr. Majestät empfangen.

Der ungarische Ministerpräsident ist heute Mittags mit dem Schnellzug nach Pest zurückgekehrt.

Wien, 3. October. Der Deputation des Reformvereines der Wiener Kaufleute erklärte der Finanzminister, daß die Geldnoth in Wien, ehe wenige Stunden um sind, ihr Ende gefunden haben werde. Die Deputation der Banken hatte um 12 Uhr Audienz. Das Resultat ist noch unbekannt.

Wien, 3. October. Nach einem Telegramm der „N. Fr. Pr.“ aus Rom, meldet das Journal „Temps“: Cardinal Antonelli notificirte den im Auslande residirenden Cardinälen, daß wenn die nächste Papstwahl „praesente eadevere“ unmöglich sei, das Conclave außerhalb Italiens gehalten werden wird. — Die neue conservative Partei ergriß die Initiative zur Petition, welche bezweckt, daß der Finanzminister in Anklagezustand versetzt werde, weil er wesentlich der Mehrtheil der Constitution verlegt haben sollte. Die Petition erregt Aufsehen, obwohl die Petenten derzeit noch nicht zahlreich sind. Es heißt, eine Anzahl Deputirte, darunter Riccafoli, beabsichtigen, bei Wiedereröffnung der Kammer zu demissioniren, weil sie mehrfache Gründe wegen in Rom keiner Sitzung beizubehalten können.

Wien, 3. October. Der Landtag nahm die Wahlen für den Reichsrath vor.

Graz, 3. October. (Landtagsitzung) Anlässlich der in letzter Landtagsitzung vom Landesauschussmitglied Hermann gegen die übrigen Mitglieder des Landesauschusses erhobenen Beschuldigungen, erklärten die Letzteren schriftlich, nicht mehr fungiren zu können und ersuchten die baldige Vornahme der Neuwahlen. Hermann erklärte, er wolle die

beim Clubdiner oder in Privatgesellschaft mitten im lebhaftesten Gespräch rundum und selbst in Gegenwart von Damen allmählich einer und der andere der anwesenden Herren die Augen schließt, den Kopf auf die Brust hinabsinken läßt und lauter oder leise zu schnarchen beginnt, ist in Ostindien etwas so Alltägliches, daß es keinem Menschen mehr auffällt oder unschicklich erscheint. Ist nun das Klima oder sein Leben oder seine harte geistige Arbeit daran schuld, der Angloindier, sei er Gast oder Wirth, muß nach Tische sein Nicken haben.

Noch einen andern neuen Eindruck verdankte ich meinem ersten Diner in Indien. Ich fand nämlich Aussehen und Körperconstruction meiner in Ostindien lebenden Landsleute in directem Widerspruche mit der bei uns geläufigen Annahme. Sowohl an dem Tische, an welchem ich selbst saß, wie an allen andern Tischen in unserm Clubsaal gewahrte ich nichts als wohlbeleibte, vierschrötige Gestalten und rothe Gesichter, die einem Tempel der Gesundheit zur Ehre gereicht haben würden. Die vertrockneten Leiber, die gelbe Haut und die runzligen Züge, mit denen Fiction und Drama den Angloindier ausstatten, sind so falsch oder so obsolet wie die altmodischen Nabobs „mit schlechten Lebern und schlechteren Herzen“ überhaupt. Ebenso war mit Ausnahme eines einzigen Herrn, welcher eine weißleinene Jacke trug, sämmtliche Gesellschaft genau so gekleidet, wie sie in einem Londoner Club sich präsentirt haben würde. Wohl mag das Tuch von Rücken und Hüften etwas dünner und leichter gewesen sein, als es bei

uns der Fall ist, der äußere Anschein verrieth dem Beobachter indessen nichts davon, vielmehr erwies sich die Toilette meiner Bombajer Tafelgefährten in Schnitt, Farbe und Mode als ganz die gleiche, wie im „Atheneäum“ oder „Travellers' Club“ in Pall Mall.

Die verschiedenen Einfäufe, die ich für meine Reisen in das Innere des Landes zu besorgen hatte, gewährten mir eine Reihe unvergeßlicher Einblicke in Leben und Treiben der anglo-indischen Stadt par excellence. Nach jeder Richtung hin traten mir Bilder von Gedeihen und Wohlstand entgegen. Ueberall sah ich neue Straßen, Plätze, Esplanaden, Markthallen mit den Vorzügen und Vervollkommnungen, an die wir in großen Hauptstädten gewöhnt sind. In prächtigen sechs bis sieben Stockwerke hohen steinernen Gebäuden kaufte ich meine Cigarren und Zahnbürsten, meine Planenhemden und Arzneien, und das Alles von Händlern, welche sich in Bondstreet hätten sehen lassen dürfen.

Die allerliebsten Villa-Dungalows der reichen englischen Kaufleute in Malabor-Point; die wohlgepflegten Gärten mit ihren tropischen Pflanzen; die Hindutempel, an deren Wasserpfulen die Eingeborenen liegen und sitzen; die Wohnungen und Lustanlagen der wohlhabenden Parsen und der schauerliche Thurm des Schweigens mit den häßlichen Geiern, die vollgepfropft mit eklem Fraße, halbgeschlummert an seinem Gemäuer hängen — wie viel des Neuen hatte ich da allenthalben zu erfahren und zu beobachten! Die Landhäuser und Gärten der Parsen, wie ich sie aus der Vogelperspective erblickte, erinnerten beiläufig sehr

an gewisse Vergnügungsetablissemments, wie Cremorne und North Woolwich, welche auf Londoner und Fremde eine so große Anziehung ausüben. Hier wie dort die nämliche Verschwendung grellbunter Decorationen, der gleiche Ueberfluß von Lampen, dieselbe Geschmacklosigkeit in der Gruppierung von Statuen und Gemälden, die nämliche Mischung von theatralischer Scenerie und geschickter Landchaftsgärtnerei. Die Vorstadtvilla des bemittelten Parsen stellt sich dar, als sei sie lediglich für nächtliche Lichteffekte geschaffen und bei Hochzeiten und anderen großen Festlichkeiten, wenn außer den gewöhnlichen noch „Tausende von Extralampen“ in Contribution gesetzt sind und ungeheure Menschenmengen sich versammeln, wird die Ähnlichkeit mit öffentlichen Lustablissemments noch schlagender. Die meisten dieser Häuser haben rundum laufende geschlossene Glasveranden, so daß ihre Besitzer buchstäblich in Glassalons wohnen. Der obengenannte Thurm des Schweigens aber ist die Begräbnisstätte der Parsen. Innerhalb derselben bleiben die Todten unbedeckt auf eisernen Rosten liegen, bis sie von den scheußlichen Nasvögeln skeletirt sind. Die Parsen selbst, denen ich auf meinen Wanderungen begegnete, meist als Inassen eleganter Carossen, waren sammt und sonders so stattlicher Leibesbeschaffenheit und hatten eine so fettglänzende ölige Haut, daß ich bei ihrem Anblick unwillkürlich immer an jene ekelhaften Leichengeier denken mußte.

(Schluß folgt.)

Handen p... seiner Ven... Trie... fährige... Pri... Remm... lich der... die Schuld... lagerungs... Par... sich gefest... Hocheforts... Begnadigun... Men... gem die... der Arbeit... tragen eine... Patrone... Com... des Sulta... Secretär... Sanitäts... sten heimg... die betref... Journale... wirksame... Bewohner... Entbehrun... wurden ver... Kranken H... Meldung i... Die Hitze... wind... Die K... fentlich an... auf die... Berichtign... ger Mitthe... folgende... Stimme, w... pendirt wa... Contingent... 22. bis zu... pünktlich... eines Min... bernialmit... des Finma... der Distric... Recrutenab... nommen w... Für Bucca... September... maner Con... für den W... den Delnic... nannten R... tionsrath... aus dem L... verfeits S... gubernium... die Assente... nur die ver... tingentes v... rufen hab... eirt sich d... dreijährige... hung zur... den Recr... tionsbeam... mit Pfeife... blicklich an... bar wurde... rung von... Das... Der... staltliche... grauen W... tung man... halten mü... aus nicht... etwa eine... Dom Bed... geschirm... Dpernthea... Dispositio... drei Sper... und sich... ben. Zu... der junge... stellung... und app... Chöre.

manden verächtlich beleidigen und zog ausdrücklich eine seiner Bemerkungen zurück.

**Triest, 3. October.** Der vom Landtag nicht bestätigte Herr Zamarin wurde wieder gewählt.

**Brüssel, 3. October.** Der französische Minister Remusat sicherte auf Arnims Reclamation bezüglich der Wiener Exceß das strengste Einschreiten gegen die Schuldigen zu und eventuelle Verhängung des Verlagerungs-Urtheils.

**Paris, 2. October.** Victor Hugo begab sich sich gestern zu Thiers, um die Abänderung der Strafe Rocheforts zu erwirken. Thiers erwiderte, daß nur die Begnadigungs-Commission dies gewähren könne.

**Newcastle, 2. October.** Die Patrone verweigern die Vorschläge der Arbeiter betreffs Herabsetzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden anzunehmen und beantragen einen General-Congress sämmtlicher Arbeiter und Patrone.

**Constantinopel, 2. October.** Der Secréar des Sultans Emin Bey wurde durch den zweiten Secréar ersetzt, die Sanitäts-Intendanz ließ einen Sanitäts-Cordon um ein durch die Cholera am meisten heimgesuchtes Quartier ziehen mit dem Verbote, die betreffende Linie zu überschreiten. Die hiesigen Journale kritisiren scharf diese Maßregel als eine un-nützliche, welche geeignet ist, Schrecken unter den Bewohnern dieser Quartiere zu verbreiten und sie Entbehrungen auszuweisen. Ein Arzt und ein Geistlicher wurden verhindert, die Linie zu überschreiten, um den Kranken Hilfe zu leisten. Es ist noch keine amtliche Meldung über die Anzahl der Todten veröffentlicht. Die Hitze ist erdrückend. Es weht andauernd Süd-wind.

**\* West, 3. October.**

Die heutige Nummer des „B. P. Közl.“ veröffentlicht an der Spitze des nichtamtlichen Theiles eine auf die „Recrutirung in Fiume“ bezügliche Berichtigung einiger durch die Plätter verbreiteten irriger Mittheilungen. Wir entnehmen dem Communique folgende Daten: In der Stadt und im Distrikt Fiume, wo die Recrutirung seit dem Jahre 1868 suspendirt war, wurde als Termin zur Beistellung der Contingente von 1869, 1870 und 1871 die Zeit vom 22. bis zum 28. September l. J. angesetzt und auch pünktlich vollführt. Es war weder die Entsendung eines Ministerialcommissärs noch auch die eines Subalternofficiers erforderlich. Einige Assentirungsbezirke des Fiumaner Comitates, dann die Stadt und der District Buccari bilden jene Orte, wo die Recrutirung nach dem 27. September vorgenommen wurde und zum Theile noch im Zuge ist. Für Buccari wurde als Termin angesetzt: 28.—30. September, für den Grobnik-Hreliner Bezirk des Fiumaner Comitates: 30. September bis 3. October, für den Vinodoler Bezirk: 5.—7. October und für den Delnitzer Bezirk: 9.—11. October. Für die benannten Recrutirungsbezirke wurden einerseits Sectionsrath Parescetic und Ministerialsecretär Marsch aus dem Landesvertheidigungs-Ministerium und andererseits Sectionsrath Heroics vom croat.-slav. Landesgubernium entsendet. In diesen Bezirken aber war die Assentirung nicht seit 1868 suspendirt, und hatte nur die verabsäumte Abstellung des heurigen Contingentes veranlaßt zu werden. Ernsthafte Unruhen haben nicht stattgefunden. Das Ganze reducirt sich darauf, daß nach geschlossener Beistellung des dreijährigen Contingentes in Fiume, als die Einweihung zur Landwehr bereits begonnen hatte, der mit den Recrutirungsangelegenheiten betraute Jurisdic-tionsbeamte von einigen Weibern und Waisenjungen mit Pfeifen empfangen wurde. Der Exceß hätte augen-blicklich auf, als einige Gensdarmen in der Form sichtbar wurden und die Assentirung ging ohne jede Stö-rung von statten und zu Ende.

**Das brasilianische Kaiserpaar in Wien.**

**Wien, 3. October.**

Der Kaiser Dom Pedro von Brasilien ist eine stattliche Erscheinung. Das edle Gesicht ist von einem grauen Vollbart umrahmt, das Auge lebhaft, die Hal-tung männlich. Auf Etiquette scheint er nicht viel zu halten und trägt eine Einfachheit zur Schau, die durch-aus nicht erkünstelt zu sein scheint. Sonntag Abends, etwa eine halbe Stunde nach seiner Ankunft, verließ Dom Pedro, nur von einem Herrn begleitet, den Re-genschirm unter den Arm, das Hotel und fuhr ins Operntheater. Obgleich ihm dort die Hofloge zur Disposition stand, hatte Dom Pedro es vorgezogen, drei Sperrsitze (in der zweiten Bank) kaufen zu lassen und sich als eifriger Zuschauer ins Parterre zu begeben. Zu seiner Rechten saß sein Leibarzt, zur Linken der junge Graf Barral. Der Kaiser wohnte der Vor-stellung „Stumme von Portici“ bis zum Schluß an und applaudirte namentlich die trefflich executirten Chöre.

Gestern verließ der Kaiser schon Morgens um 6 Uhr in Begleitung des Barons Stauna seine Woh-nung, machte eine Rundfahrt in der Stadt und besich-tigte das Thierarznei-Institut. Um halb 10 Uhr kehrte der Kaiser in das Hotel zurück und empfing eine Viertelstunde später den Besuch des Großherzogs von Toscana. Um 11 Uhr verließ der Kaiser aber-mals das Hotel in einer Equipage des Herzogs von Coburg und besichtigte mehrere industrielle Stabli-schements, so die Pötkorn'sche Eis- und die Siegl'sche Maschinenfabrik.

Um 11 Uhr fuhr Erzherzog Carl Ferdin-and vor, und gab seine Karte ab. Um halb 12 Uhr fuhr das Kaiserpaar ins Belvedere. Dasselbst wurden die hohen Gäste vom Oberstjägermeister, Grafen Gräunne, empfangen und von ihm durch die Säle geleitet. Mit sichtlichem Interesse ließ sich der Kaiser Alles erklären und betrachtete die Gemälde älterer be-rühmter Meister längere Zeit. Von da fuhr Seine Majestät nach dem Theresienum, wohin ihn Herzog August von Coburg und Graf Rostiz begleiteten. Dom Pedro wurde dort vom Regierungsrath Ritter von Pawlowsky empfangen. Letzterer überreichte Se. Majestät über alle Verhältnisse des Institutes. Nach nahezu einstündigem Aufenthalt fuhr der Kaiser nach dem Hotel Munsch zurück, wo bald darauf Erzherzog Wilhelm und der Großherzog von Toscana an dem hohen Gaste einen Besuch abtratteten.

Se. Majestät der Kaiser Franz Josef, welcher seinen Besuch auf halb 5 Uhr angesetzt, ließ in letzter Stunde abmelden. Wie wir hören, waren dringende Geschäfte der Grund. Der brasiliani-sche Monarch fuhr kurz vor 5 Uhr nach der Burg, doch war der Kaiser bereits auf dem Wege nach Schönbrunn.

Um fünf Uhr 15 Minuten war Diner im Hotel. Heute Nachmittags um 4 Uhr ist in Schönbrunn großes Galodiner.

Die „Wiener Abendpost“ erzählt gelegentlich des hohen Besuches interessante Details über die Staats- und Privatverhältnisse Dom Pedro's II. Ueber die letzteren erfahren wir daraus, daß der Kaiser nur ein jährliches Einkommen von ungefähr 900.000 fl. habe, zu dessen Aufbesserung ihm einige Domänen zur Pri-vatbenutzung überlassen sind. Bei öffentlichen Anlässen trägt Dom Pedro, wie die „W. A.“ rühmt, „die strenge Etiquette des gekrönten Monarchen zur Schau“, — wofür als Beweis beigebracht ist, daß in Brasili-en noch die altportugiesische Sitte des Hand-fusses herrscht — während sein Privatleben an die schlichte Einfachheit des gewählten Präsidenten erinnert. Sein Haushalt und seine ganze Lebensweise sind höchst einfach. Der Kaiser steht sehr früh auf, be-schäftigt sich den größten Theil des Tages mit Staats-geschäften und Studien (meistens Sprachforschung und Geschichte, jetzt sind Hebräisch und Deutsch seine Lieblingsfächer) und spart so sehr mit der Zeit, daß er sich gar nicht zu Tische setzt, sondern sein frugales Mahl, meistens nur Geflügel und Reis, ste-hend verzehrt. Auch über das Verhältniß Dom Pedro's zu seiner Gemalin ist die „W. A.“ in dem Eifer, dem Gaste die Honours zu machen, indiscret genug, mitzutheilen: „Das Verhältniß des Kaisers zu Ihrer Majestät der Kaiserin, die um fast drei Jahre älter ist als ihr Gemal, war stets ein ungetrübtes.“ — Der Zweck der Reisen Dom Pedro's wird durch die eigenen Worte des Kaisers am besten erklärt, der sich ausdrückt: „Ich will Alles sehen und Alles studiren, um es für mein Land zu benutzen.“

**Wiener Weltausstellung 1873.**

**Wien, 3. October.**

Die täglich aus dem Auslande einlangenden Mel-dungen constatiren das auch in den entferntesten Län-dern steigende Interesse für die Ausstellung. So hat einem Berichte des österreichischen Ministerresidenten und Generalconsuls in Shanghai Herr v. Calice vom 10. August d. J. zufolge die chinesische Regie-rung in alle Theile des Reiches einen Aufruf er-lassen, in welchem sie die Bestimmung über die Beschickung der Ausstellung und Instructionen für dieselbe bekannt gibt. Diese von dem Tantai von Shanghai ausgegangene Proclamation lautet wörtlich:

„Du, durch kaiserl. Machtschluß Superintendent der Sezölle von Kiangnan, Tantai von Sonchow, Sungkiang und Taijang etc., giebt hiemit bekannt: Am 29. Tage des 10. Monats des neunten Jahres von Tschunghi (21. November 1870) wurde ich durch eine Mittheilung des provisorischen Handels-Super-intendenten Kwei \*) beehrt, des Inhalts, daß er vom

\*) Kwei ist Commandant der Manchu-Truppen in Nanking; nach der Ermordung des Vicekönigs Ma leitete er bis zur Er-nennung des Iseu-kwo-Fan die Geschäfte des Generalgouver-nements der beiden Kiang-Provinzen.

Tung-li-Namen eine Note erhalten habe, worin ihm dieses mittheilt, daß der Charge d'Affaires von Oesterreich-Ungarn Sia (Calice) eine Depesche ihm zugesandt habe, des Inhaltes: Die österreichisch-ungarische Regierung beabsichtigt eine internationale Ausstellung zu halten, wozu alle Nationen ihre besten Producte zu schicken eingeladen werden, damit solche ausgestellt, angesehen und zum Vortheile und zur Belehrung von Allen mit einander verglichen werden; es werde deshalb ersucht, daß es (das Tung-li-Namen) in einer Depesche dem südlichen und nördlichen Superintendenten des Handels davon Kenntniß gebe, damit diese wiederum die Zoll-Superinten-denten eines jeden Hafens davon benachrichtigen und diese es dann jeder Classe von Gewerbs- und Handelsleuten öffentlich mittheilen, mit dem Beifügen, daß sämmtliche zur Ausstellung eingesandten Objecte in Oesterreich-Ungarn zollfrei eingeführt werden; — dies der Inhalt der Depesche des österr.-ungar. Ge-schäftsträgers, welche das Tung-li-Namen erhielt, welches mit der Ausführung des Inhaltes den Han-dels-Superintendenten beauftragte, von dem wir mit dem Befehle beehrt wurden, dieses hiemit zu ver-öffentlichen. Zur Kenntniß und Richtschnur der Ge-werbs- und Handelsleute erlassen wir diese Procla-mation. Beobachtet sie genau! Tung-chi, 9. Jahr, 10. Schafmonat, 3. Tag (25. November 1870).“

Gleichzeitig hat die chinesische Regierung den für die Ausstellung bestimmten Gegenständen die Be-freiung von dem Ausgangszolle zugestanden. Die be-züglichen Verfügungen an die Zolldirection in den offenen Häfen sind bereits erloschen und dem öster-reichischen Ministerresidenten von Seite des chinesischen Generalconsuls Herrn Hart notificirt worden. — Inzwischen sind auch das Programm und die Bestimmungen über die Gruppeneintheilung in der nöthigen Anzahl von Exemplaren an die österr.-ichische Vertretung in Shanghai für die chinesische Regierung abgegangen, der auch fernerhin alle Mittheilungen zu-gesendet werden, die für die chinesischen Aussteller von Interesse sein können.

**Militärisches.**

\* In Berücksichtigung des Umstandes, daß nun sämmtliche im Jahre 1871 zur gemeinsamen Armee gestellten Recruten einberufen wurden und daß sich unter den Einberufenen jedenfalls mehrere befinden werden, welche bei der Superabirirung als zur Militär-pflicht untüchtig befunden werden dürften, hat das gemeinsame Kriegsministerium angeordnet, daß in den Monaten October und November zwei Ueberprüfungs-commissionen zusammenzutreten haben, um dem Verar-beitungsstande der betreffenden dienstuntauglichen Mannes zu ersparen.

\* (Sein kehrende Krieger.) Kaschau hatte gestern und heute — so wird dem „Urg. Lloyd“ un-ter dem 30. v. M. geschrieben — zwei wahre, auch durch das prachtvollste Wetter begünstigte Festtage. Gestern Mittag kam das bei Waizen theilhaftig gewesene 39. Honvéd-Bataillon mittelst Bahn hier an und wurde vom Officierscorps und der Bevölkerung empfangen und in die Stadt geleitet. Großartiger war jedoch heute der Empfang, welcher dem seit langjähriger Abwesenheit ins Vaterland und speciell in seine Hauptstation Kaschau rückkehrenden Infanterie-Regiment Kaiser von Deutsch-land, Nr. 34, bereitet wurde. Am Bahnhofe wurde der Zug mit donnernden Eifens, der Oberst Schwert-führer vom Bürgermeister mit einer Ansprache, welche jener erwiderte, empfangen. Nach der Aufstellung setzte sich der Zug in die Stadt über die Széchenyi-Wiese in Bewegung. Den Zug eröffnete die Generalität und das Officierscorps en parade, sodann folgten die in cor-pore erschienenen uniformirten und bewaffneten Schü-zen, die zum ersten Male mit ihrer neuen, prachtvollen, blau-seidenen Fahne ausgerückt waren, sodann folgte der Stab des Regimentes, die den Rakocz-Marsch spielende Musikkapelle und endlich die munter daher-marschirenden zwei ersten Bataillone des Regimentes. Die Stadt selbst war festlich geschmückt, insbesondere war in der Hauptpassage, der Mühlgasse, das Aufgebot von Fahnen und Teppichen imposant. Als das Regi-ment durch diese in Nationalfarben geschützte Gasse mar-schirte und den am Ende derselben aufgestellten netten Triumphbogen passirt hatte, flog auf die Soldaten ein Regen von Blumensträußen, Kränzen und Bouquets herab, welche von denselben jubelnd aufgelesen wurden. Die Eifens der Kopf an Kopf gedrängten Menge be-gleitete die Krieger. Das letzte Bataillon langt erst übermorgen hier an, weshalb das Diner, welches die Bürgerchaft dem Officierscorps gibt, erst am 3. d. M. stattfindet. An demselben Tage wird auch die Mannschafft bewirthet werden und wird in den Casino-Localitäten zu Ehren der Heimgekehrten eine Fiederta-fel, den Tag darauf ein Ball abgehalten.

**Amtliche S.**

(Ernennungen.) Durch den Finanzminister sind ernannt worden: der Kanzleileiter der aufgelösten k. ung. Salzgeschäftsdirection Ign. Csalogányi, dann der Kanzleiofficial daselbst Gabriel Szabady, ferner der Kanzleiaffistent der k. ung. Montandirection Ludwig Kray, und die Diurnisten Carl Zahoray, Carl Valcza, Jul. Csontka, Stefan Bodnar, Stefan Racz und Vincenz Kuderna zu Kanzleiofficialen bei den Hilfsämtern des Finanzministeriums, Georg Navratil zum Steueramtsofficial, Johann Petroy zum Pester Steueramtsofficial, Franz Kaszky zum Rechnungsofficial bei der Ofner Finanzdirection. Die Pester Finanzdirection hat Ludwig Molnar zum Kanzleiofficial, Carl Freusmuth, Rud. Schreiber und Alex. Kraznovitsky zu Kanzleiaffistenten ernannt.

**Arad, 4. October.**

Die für heute bestimmt gewesene Generalversammlung des städtischen Repräsentantenkörpers konnte aus einem schon satfam bekannten Grunde, d. i. wegen ungenügender Anzahl der Mitglieder, schon wieder nicht stattfinden, es wird demnach Montag den 9. October l. J., Nachmittags 4 Uhr, eine außerordentliche Generalversammlung abgehalten und hoffen wir, daß sich zu derselben, da diese wahrscheinlich die letzte vor der Weimlese sein wird, die Repräsentanten in beschlußfähiger Anzahl einfinden werden.

**Tagesereignisse.**

**Arad, 4. October.** Zur Feier des Allerhöchsten Namensfestes Sr. k. und k. apostolischen Majestät Franz Josef I. wurde heute Vormittags 10 Uhr in der hiesigen katholischen Kirche ein solennes Hochamt abgehalten, dem die Vertreter des städtischen und Comitatsmunicipiums, das Officierscorps der hiesigen Garnison und eine große Zahl Andächtiger anwohnten.

(Besuch der Kaiserin in Döbling.) Vorgestern Nachmittags — so erzählen die gestrigen Wiener Blätter — hat unangemeldet die Kaiserin der Irrenanstalt des Herrn Professor Leidesdorf und Dr. Obersteiner in Döbling einen Besuch abgestattet. Die Kaiserin war von der Gräfin Hunyady begleitet, besichtigte die Anstalt in allen Räumen, sprach einige franke Damen an, ließ sich auf der Abtheilung für Unruhige einen Napoleon III. vorstellen, der sich über seine Gefangenschaft beklagte, und wurden ihr auch auf ihr eigenes Verlangen die Zimmer gezeigt, wo Graf Széchényi sich erschossen und wo Nicolaus Renau seine letzten Lebensstage verlebte. Nach mehr als halbstündigem Aufenthalte, während dessen die Kaiserin in freundlichster Weise mit den Ärzten und der Directorin sprach, verließ dieselbe unter Ausrufen ihrer Befriedigung die Anstalt.

Die i. r. Gemeinde zu Gran hat den Austerlicher Rabbiner, Dr. Ludwig Lichtsch ein, zu ihrem Prediger und Rabbiner ernannt. Herr Dr. L. soll im Jänner 1872 seinen neuen Wirkungskreis antreten. Wir können der genannten vaterländischen Gemeinde zu dieser Acquisition nur gratuliren; denn Herr Dr. Lichtsch ein ist ein Mann von gediegener Bildung und gründlicher Kenner der deutschen, ungarischen und hebräischen Literatur.

Die neue Aera, welche sich auch in Wiener journalistischen Kreisen fühlbar macht, dehnt sich sogar bis auf die Redaction der officiellen „Wiener Zeitung“ aus. Wie dem „P. N.“ aus Wien geschrieben wird, wurde der verantwortliche Redacteur der „Wiener Zeitung“, Herr Georg Seuffert — pensionirt, Dr. Otto v. Müller — pensionirt und mit der Mehrzahl der externen Mitarbeiter das Honorarverhältnis gelöst. Nach der „Desterr. Corresp.“ übernimmt der bisherige Landtags- und Reichsraths-Abgeordnete, Herr Alois Girioncoli aus Klagenfurt, die Redaction der „Wiener Zeitung“, indem er mit dem Titel und Charakter eines Statthalterreichrathes in den Staatsdienst tritt. Im Uebrigen, bemerkt die „Dest. Corr.“, bleibt die Stellung der Redaction unverändert.

Der bekannte Schriftsteller L. R. Zimmernann sollte als angebliches Mitglied der internationalen Association von der ungarischen Regierung an die österreichische ausgeliefert werden. Graf Hohenwart soll bei der Salzburger Zusammenkunft den Grafen Andrássy um diese Gefälligkeit ersucht haben. Die ungarische Regierung hat auch der Oedenburger Polizeibehörde befohlen, ohne Angabe irgend welchen Grundes, Zimmermann, ob krank oder gesund, an die österreichische Grenze abzuführen und der dortigen Polizeibehörde übergeben zu lassen. Dieser Befehl sollte Sonntag den 24. d. Nachmittags vollzogen werden. In der Nacht vom 24. September verließ nun Zimmermann, dem — wie er selbst erzählt — die Sache „zu dumm“ wurde, Oedenburg, kam unbekannt nach Passau und be-

gibt sich von da in die Schweiz, wo er nach wie vor publicistisch wirken will.

(Ein interessanter Fund.) Man schreibt aus Hermannstadt unterm 1. October: Bei Gelegenheit der im hiesigen Rathhause zum Behufe der Adaptirung der neuen Archivlocalitäten in der städtischen Feuerprigen-Nemise vorgenommenen Ausräumung wurden mehrere der Vergessenheit anheimgefallene interessante Gegenstände vorgefunden. Unter denselben befindet sich ein in meisterhaftem Kupferstich ausgeführtes, aus Leinwand geklebetes, über 10 Schuh hohes Porträt Kaiser Leopold's I.; die allegorischen Nebenfiguren auf dem Bilde stellen den Sieg der Waffen dieses Monarchen über die Türken dar. Die Inschriften sind lateinisch. Das in Folge schlechter Aufbewahrung defect gewordene Niesenporträt wurde seinerzeit durch die lebensgroßen Bilder der Kaiserin Maria Theresia und des Kaisers Josef II. aus dem Rathhause verdrängt. Schenswerth ist unter den vorgefundenen Gegenständen auch ein mehrere hundert Jahre alter Tisch mit dreifachen Platten, in welchen geheime Fächer angebracht sind. Der interessanteste Fund ist aber jedenfalls eine Kiste mit alten Schriften, darunter eine Handschrift der Königin Isabella (Genalin Johann Zápolya's), Pässe, welche von den früheren Wojwoden ausgestellt wurden, Rechnungen und sonstige Documente und Urkunden aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert. Mit der Prüfung und Sichtung dieses archivalischen Fundes ist soeben der Fachgelehrte, Senator Gustav Seivert, beschäftigt.

Ueber die Diebsbände, welche vor acht Tagen in Preßburg aufgehoben wurde, bringt die gestrige „Preßb. Ztg.“ folgende Details: „Der Wiener Polizei ist, indem sie den Thätern des Vorfalles vom 7. d. nachforschte, bekannt geworden, daß der sehr eigenthumsgefährliche David Scherermann sich mit einer verwundeten Hand und in Gesellschaft der gleichfalls schon mit Festungshaft bestraft gewesenen Individuen Jstak Rosenbergs und Cäcilie Scherermann, geb. Brüh, in der hiesigen Gegend herumtreibe. Da bekanntlich beim Vorfalle dieblich aus der eisernen Casse mittels eines in dieselbe gemachten Loches die Papiere genommen wurden, diese Diebstahl aber wegen ihres geringen Umfanges die Diebe damals auch an der Entwendung eines reichgepäckten Portfeuille verhindert hatte, so vermuthete man, daß diese Oeffnung und die verwundete Hand Scherermanns gute Bekannte seien. Deshalb und da man wußte, daß sich die saubere Affenblée zur Zeit des Diebstahles in Oesterreich aufgehalten, ward die Verhaftung der Genannten beschloffen, und Mittwoch Vormittags, gegen 11 Uhr, begab sich unbemerkt unser Stadthauptmann Koschub mit der notwendigen Bedeckung in das Hotel „zum goldenen Hirschen“, Zimmer Nr. 7. Der Stadthauptmann klopfte an die versperrte Thüre, die beim zweiten Klopfen geöffnet wurde. Die drei Verfolgten waren richtig beisammen, geriethen aber durch das Erscheinen des von ihnen gefürchteten Stadthauptmanns so sehr in Schrecken, daß sie kaum auf die Frage des Stadthauptmanns ihre Namen auszusprechen vermochten. Nun wurde gleich die Untersuchung vorgenommen; in dem Koffer Scherermanns fand man Pakete, von welchen Scherermann eines unter einem Bette zu verbergen versuchte, aber vergeblich. In den Paketen waren Dierische, Feilen, Bohrfeilen, Bohrer, Wachsabdrücke, Hundsgifte, u. A. Auch ein geladener achtkläufiger Revolver ward gefunden. Auf diese verstärkten Verdachtsgründe hin wurde die Verhaftung vorgenommen; der Stadthauptmann forschte aber dem Koffer der Cäcilie Scherermann nach und entdeckte ihn am Donnerstag in Böding, im Gasthause „zum weißen Köffel“ in sehr fürsorglicher Verwahrung des Wirthes. Ueber den Inhalt des großen Koffers, sowie über die etwaige Sicherstellung des Verdachtes betreffs des Wiener Vorfalles wollten wir zu gelegener Zeit berichten.“

Für die permanente Ausstellung von Maschinen-Gräthen u., für Weinbau und Kellerwirtschaft in Klosterneuburg, in welcher die Fortschritte der Weinbaugeräthe-Industrie repräsentirt werden sollen, um die Vorbereitung der dann anerkannt nützlichen Geräte zu fördern, gehen so zahlreiche Anmeldungen ein, daß die Ausstellungshalle, reich besetzt, muthmaßlich am 15. d. M. wird eröffnet werden können. Die specielle Ueberwachung und Ausführung der Aufträge wird der Herr Verwalter M. Friedel, ein in vieljähriger Praxis erprobter Fachmann, beorgen. Die Beurtheilung der in der Ausstellungshalle aufzunehmenden Geräte und Materialien übernimmt Herr Director Babo gemeinschaftlich mit Herrn Dr. Zuchristian.

(Ein Jubiläum.) Man schreibt der „Presse“: Herr Oberrabbiner Dr. Zacharia Frankel, Director des jüdisch-theologischen Seminars in Breslau, ein geborner Oesterreicher aus Prag, feiert am 8. October sein nebjähriges Geburtsfest. Frankel war der erste Rabbiner in Oesterreich, welcher, dem

Gesetze entsprechend, die philosophischen Studien regelmäßig absetzte. Er war leitender Kreisrabbiner vom Jahre 1832—1836. In diesem Jahre kam er als Oberrabbiner nach Dresden. Er verharrete daselbst bis zum Jahre 1854, seit welchem er als Director des genannten Seminars bis jetzt in mühevoller Weise wirkt. Frankel hat sich auf dem Gebiete der jüdischen Wissenschaft mit vollem Rechte einen Namen und Ruf erworben. Er war es, der die wissenschaftliche Behandlung des Talmud auf das Eifrigste pflegte und förderte. Frankel hat auch mit großem Erfolge die klassischen Studien betrieben. Daher war es ihm gegönnt, Werke zu veröffentlichen, wie „Vorstudien zur Septuaginta“ (Leipzig 1861), „Ueber den Einfluß der palästinensischen Exegese auf die alexandrinische Hermeneutik“ (Leipzig 1861) f.c., die eben den Beweis liefern, daß er auf beiden Gebieten, auf dem Gebiete des Talmud und auf dem der klassischen Literatur, heimisch sei. Außer diesen Werken wollen wir noch folgender gedenken: Er veröffentlichte 1840 „Die Gidesleistung der Juden“, welche zur Folge hatte, daß der Judentum in Sachsen aufgehoben wurde. Wie wir sofort auch bemerken wollen, hat er sich um die Gleichberechtigung der Juden in Sachsen große Verdienste erworben und stand ihm in dieser Beziehung der um die Wissenschaft vielverdiente Dr. B. Beer zur Seite. Ueber die Geschichte dieses Kampfes berichtet Frankel in seinem Buche: „Der B. Beer, ein Lebens- und Zeitbild“ (Breslau 1861). Ferner wollen wir erwähnen des gediegenen Werkes: „Der gerichtliche Beweis nach mosaisch-talmudischem Rechte“ (Berlin 1846), und den in hebräischer Sprache geschriebenen „Hologotica in Miscellanea“ (Breslau 1860). Frankel veröffentlichte 1844—1846 die „Zeitschrift der religiösen Interessen des Judenthums“ von 1851—1869 die „Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judenthums“, welche eine Fundgrube für jüdische Geschichte und Wissenschaft sind. (Letztere wird jetzt von Professor Dr. Gräy fortgesetzt.) Mit vielem Tact und Geschick leitet Frankel als Director das jüdisch-theologische Seminar zu Breslau und wurde dieses gewissermaßen in Folge der von ihm über diese Frage veröffentlichten Artikel vom seligen Commerzienrath Frankl ins Leben gerufen. So sehr diese Anstalt von mancher Seite angefeindet wird, so läßt ihr doch Jeder die Gerechtigkeit widerfahren, daß sie in vorzüglichem Maße die Wissenschaft gefördert habe. Möge Herr Director Dr. Frankel noch lange zum Wohle seiner Glaubensbrüder und zum Ruhme der Wissenschaft wirken.

(Quartier-Fatalitäten des Grafen Karolyi.) Ein Feuilletonist der „Breslauer Ztg.“ schreibt ihr aus Berlin: Hier öffnen sich noch nicht die Salons der haunts volée, weil die Elemente derselben bis zu den „Allerhöchsten und höchsten“ hinauf, nur erst noch in vereinzelter Exemplaren in der Kaiserstadt sichtbar werden, um, was dem österreichischen Botschafter Grafen Karolyi passiert ist, auch die Leiden der Wohnungsnoth durchzulassen, mit denen wir „kleinen Leute“ natürlich im kleineren Maßstabe zu kämpfen haben. Der Graf ist tagelang in Berlin umhergefahren, um Wohnung zu suchen, bis er endlich eine „passende“ gefunden hat, in dem am Pariser Platz, mit einer zweiten Fronte sich an den Thiergarten lehnen den unerbauten „Fürstlich Blücher'schen Palais“, wenn auch „Palais“, so doch auch nur „Mietshin-Casernen“ im großen Maßstabe. Die erste halbe Etage paßte dem Botschafter, trotz der ansehnlichen Jahresmithe von 10,000 Thalern, wenn sich in derselben außer der Melche prächtiger Salons, auch nur einige Wohnzimmer vorgefunden hätten. Man bedeutete ihm, daß die zweite halbe Etage — die bis zu seinem vor Kurzem erfolgten Tode der Consul Oppenheim, der früher in Königsberg domicilirt, zusammen — diesem Wohngemachmangel abhelfen würde, wenn er sie dazu mieten wollte, für die Kleinigkeit von — 7000 Thalern. Der Ambassadeur, der nicht wußte, wo er in Berlin sein Haupt niederlegen soll, griff mit beiden Händen zu, da seine Mittel ihm ohnedem auch die Ausgabe erlaubten. Es ist wohl die höchste Mieths, die eine Berliner Wohnung tragen mag. Lord Loftus, der englische Botschafter, bezahlte bisher für sein Logis nur 7000 Thalern. Und da schwagen die Leute immer, daß Oesterreich seinem Bankerott entgegengehe! Ueber den Werth des Mobiliars, das die Räume füllen wird, hörten wir nicht minder sabelhafte Summen nennen.

(Abelliren de Mönche.) Aus Bukarest, 27. September, wird geschrieben: Im romantisch gelegenen Kloster zu Calbarusiani waren die frommen Mönche ihres bisherigen Vorklubs überdrüssig geworden; sie unternahmen es also, am verflohenen Donnerstag ihr heiliges Oberhaupt für abgesetzt zu erklären, daselbst einzupferren und die Zügel der Regierung selbst zu ergreifen, natürlich auf den breitesten Grundlagen des Communismus, welches edles Princip auf die Weinfässer im Klosterkeller in erster Reihe in Anwendung kam. Hieburch zu Löwenthaten gefährt, bewaffneten sich die bärtigen Väter mit Knütteln und stellten Wachen aus. Die endlich einschreitende Civilbehörde mußte, wie „Poporul“ erzählt, zur bewaffneten Macht ihre Zuflucht nehmen, und das requirirte Militär soll sich sogar genöthigt gesehen haben, in den von den aufrührerischen Mönchen vertheidigten Klosterhof gewaltsam einzudringen. Von den Anführern dieser Gemeute gegen den Kloster-vorstand wurden zwei verhaftet; zwei Anderen aber gelang es, ihrem Schicksale durch die Flucht zu entgehen. Das heutige Amtsblatt gesteht die Gemeute zu, stellt aber das Einschreiten der bewaffneten Macht in Abrede.

(Cipriani Potter.) Am 28. v. M. starb in London Cipriani Potter, Director der königlichen Musik-Academie, ein Schüler Beethoven's. Er wurde 1792 geboren und empfing seinen ersten Musik-Unterricht von Attwood, Calcott, Croft und Woelf; später lag er seinen Studien in Deutschland ob. In Wien genoss er die Freundschaft Beethoven's. Mr. Potter, der seit einer langen Reihe von Jahren einen hervorragenden Platz in der englischen Musikwelt einnahm, war einer der Dirigenten der philharmonischen

Nro. 2  
Concerte. Er war  
Director der  
folge dieses M  
Natur“ mit  
pedition zur  
Geometrie und  
Paducotab in  
Diese Anordn  
formation über  
retar der Nova  
übernehmen.  
Da  
rin mit einem  
druck der Bier  
G  
Ande sich ein  
innige Proclam  
Beg in sein  
Strafe oder ach  
Hälfte der Stra  
ein Denunciant  
Zu dem  
als am Di  
Vormittag  
Minoriten  
werden die  
dem Bemerk  
genannten T  
des zweiten  
gefälligst ein  
Arad, 4  
Die  
caja ver  
gen 6%  
lich Plag  
Pläge; ert  
und Kopp  
Berka  
Industriepa  
ner Bö  
gungen.  
V. Ar  
schäft ist es  
verhältnisse  
lassen.  
Preise  
fahren, und  
lechte Notiz  
Spir  
59, en deta  
Berli  
von Frei  
Der diesw  
war besonde  
ter. Die of  
den zu besse  
Termin  
richte, beson  
Frühjahrs  
No g g  
geht, sowoh  
In schwimm  
leblos.  
Termin  
ger Verichte  
Kaufauftrag  
der nur zu  
Hafe  
nahme.  
Termin  
auf Frühjah  
zu höherem  
In C  
Waare, so  
men mußten  
Me h  
Begehrt.  
De l f  
Preisen sch  
Rüb  
tionen gedre





Stets	78.00
28 30	98 00
99 00	28 25
39 25	59 50
86 50	87 00
117 75	118 00
15 75	46 00
5 50	5 51
09 00	09 00
9 41	9 42
116 00	117 00
1 76	0 5000
1 56	1 5700

Cours

in Wien	58.15
68.30	97.25
769.	288.80
118.	117.75
5.68	9.46

das ein Landwirth zur chemischen Prüfung des darin befindlichen Knochenmehles eingehend hat, um nach des Doctors Urtheilspruch das Mehl zu kaufen oder nicht zu kaufen.

Der gute Herr Doctor war sehr erregt. Sein Amtsgesühl als Vorstand der Versicherungsgesellschaft schien den Sieg über seinen Chemikerberuf davonzutragen, denn während er seine Apparate zur chemischen Prüfung des Mehles herrichtete, gingen seine Augen brennend auf dem Briefe, und zeitweise lief er hin, die Zeugnisse über Ludwigs Horns Tod zu prüfen, ob sich da nicht irgendwo ein Fehler oder sonst ein Hinterpföckchen ausfindig machen ließe, um die zu bezahlende Summe der Gesellschaft zu retten.

Vergeblich. Der Todesfall war vollständig authentisch bewiesen. Der Doctor brannnte ärgerlich in sich und trat wieder zu seinen Chemikalien zurück.

Mit scheinbarer Zertrentheit gab er eine Hand voll Mehl in die Schmelzpfanne, nahm ein Vergrößerungsglas zur Hand und begann die Prüfung.

Pfötzlich begann er überrascht die Mehlmasse zu betrachten.

Im Knochenmehle fand er ein kleines Stückchen weißen Stein. Er betrachtete dieses lange, drehte es nach allen Seiten und rief dann plötzlich:

— So wahr mir Gott helfe! Dieses ist der Mineralzahn, welcher ich kaum vor einer Woche dem nun todten Ludwig Horn eingesezt hatte. Dieser war der Einzige in dieser Art, eine ganz neue Erfindung, bemerkenswerth dadurch, daß er sich von der Kinnlade nicht trennen läßt, außer man bricht ihn mit großer Gewalt ab, dieses aber erträgt kein lebender Mensch!

Dieser Zahn konnte nur von Horns Leichnam abgenommen worden sein. Hm, Hm!

Verwunderung, tiefes Nachdenken, und dann plötzliche Freude wechselten auf des Doctors Gesicht. Er sprang auf, klappte mit den Fingern und indem er auf den Brief schlug, rief er triumphierend aus:

— Holta, die Forderung wird nicht gezahlt.

Der gute Mann freute sich stets, wenn es ihm gelang, der Gesellschaft ein kleines Sämmchen zu ersparen.

(Schluß folgt.)

**Jose und Schlüssel.**

(Fortsetzung.)

77. Capitel.

Auf Schloß Roydon.

Lady Vernon saß wie gewöhnlich in ihrem Bibliothekszimmer, eifrig damit beschäftigt, Briefe zu bezeichnen, die durch ihren Secretär beantwortet werden sollten; einige Zuschriften, die sie der Nachzeichnung eines Autographs für würdig erachtete, beantwortete sie mit eigener Hand. Aus ihnen wie in Marmor gemeißelten Zügen spricht kalte Ruhe, Klarheit und Entschlossenheit; sie verfolgt in diesem Augenblicke ihre gewöhnliche Lebensaufgabe, die Förderung humanitärer Werke. In dieser Richtung erscheint ihr kein Opfer zu groß. Ihr Denken, Thun und Lassen umfaßt die verschiedenartigsten Sphären philanthropischer Thätigkeit; Schulen, Besserungsanstalten, Mäßigkeitsvereine, die Gründung von Sparcassen nach neuen und sehr liberalen Principien, Baugeellschaften zu Gunsten der Arbeiterbevölkerung, Ackerbau-colonien, Darlehensanstalten, Unterkunftsorte für Resonabalescenten, Asyls für verarmte und unterstützungswürdige Arme, Allen diesen und noch anderen Gebieten gemeinnütziger Thätigkeit hat sie ihre Aufmerksamkeit und ihre höchst erspriechliche Hülfeleistung zugewendet. Würde die bleiche, schweigsame Dame mit unerschöpflichen Schätzen versehen sein und würde ihrem werththätigen Willen und Handeln nirgends eine hindernde Schranke gezogen, so müßte die Welt bald aufhören, nach mehr als einer Seite hin irdisches Jammerthal genannt zu werden. Noth und Elend würden nicht mehr heimisch sein auf Erden, die Welt würde ungestalter zum Paradiese und ein Vorgeschnack himmlischer Wonnen schon in diesem Leben genossen werden; Kummer, Pein und Seelenschmerz würden hohle Worte sein und die Menschen alleammt in einem Eden wandeln, neben dem aber doch trotz aller menschlich schönen Regungen, trotz aller liebe- und würdevollen Schaffens eine kleine, tiefe, dunkle Höhle fortbestünde, eine Höhle, in der regungslos wie eine versteinerte Meduse die weiße Gestalt des Kindes der edlen Dame emporragt.

Sie schreibt eben an den Präsidenten einer Wohlthätigkeitsgesellschaft, die ihre schützenden Fittige über Kinder ausbreitet, die der Tod oder ein anderes böses Verhängniß der zärtlichen Fürsorge ihrer Eltern und natürlichen Verforger beraubt hat; aber während ihr

Körperliches Auge dem vor ihr liegenden Blatt Papier zugewendet ist, erschließt sich in ihr ein geistiges Auge und sie erblickt zu ihren Füßen in unabsehbarer Tiefe einen weiten Abgrund und in ihm jene Höhle, die ihr Kind umschließt; Flammen steigen empor, ein heißer Brodem dringt bis an ihr Angesicht, das sie unwillkürlich emporhebt, als wenn sie Kühlung in höheren, reineren Regionen hätte suchen wollen und müssen.

Sie blickt um sich her auf Wälder, Büsten und durch die Fenster auf die im Winde schwankeuden Wipfel majestätischer Bäume, der Anblick der sie umgebenden materiellen, sinnlich faßbaren Welt wirkt beschwichtigend auf ihr aufgeregtes Gemüth.

„Ich habe Pflichten“, sagt sie zu sich selbst, „mühsamer schmerzliche, mühsamer aber auch beglückende Pflichten. Ich werde ihnen allen nachzukommen wissen.“

Und als sie nun das lange Verzeichniß ihrer humanitären Verbindungen und Thätigkeitsphären überblickte, als sie ferner den dickleibigen Folioband betrachtete, der nicht weniger als siebenundfünfzig von eben so vielen ausgezeichneten Wohlthätigkeitsvereinen ausgegangen und an sie gerichtete Adressen enthielt, in denen ihre Munificenz als über jedes Lob erhabenen geschildert wurde und zu denen die Anregung von Bischöfen, Oberhausmitgliedern und anderen hochstehenden Notabilitäten unter der einmüthigen Zustimmung aller bezüglichen Persönlichkeiten ausgegangen war, da fühlte sie sich von wohlberechtigtem Stolze durchdrungen und glaubte freier und müthiger aufathmen zu dürfen. Sie fühlte sich nicht glücklich; im Gegentheil hatte sie Pflichten auf sich genommen, deren Durchführung ihr ungemein schwer, ja sogar schmerzlich war. Selbsthaltung half ihr jedoch über alle Schwierigkeiten hinweg und neuerdings glaubte sie sicheren Schrittes und unbesorgt von was immer für Hindernissen ihre Bahn nach wie vor wandeln zu können.

In diesem Augenblicke, als sie sich eben wieder zur Fortsetzung ihrer Correspondenz anschickte, trat ein Diener ins Zimmer und meldete, daß die Herren Dawe und Marston vorgefahren seien, sich bereits im Hause befänden und sie zu sprechen wünschten.

„Haben Sie ihnen nicht gesagt, daß ich unwohl sei?“

„Ja my Lady.“  
„Die Herren werden Sie vielleicht nicht recht verstanden haben; sagen Sie dem Mr. Dawe noch einmal, ich sei zu unwohl, um Jemanden empfangen zu können.“

Lady Vernon hatte diese Worte in ziemlich barschem Tone und hoch gehaltenen Hauptes gesprochen; der Diener verneigte sich und eilte der ihm gewordenen Weisung nachzukommen.

Lady Vernon setzte sich wieder an den Schreibtisch; sie nahm die Feder neuerdings zur Hand, schrieb aber nicht weiter und konnte sich, den Erfolg ihrer diplomatischen Sendung erwartend, eines gewissen Mißbehagens nicht erwehren. Mit Ausnahme des Mr. Dawe gab es Niemanden auf Erden, dem sie nicht furchtlos entgegengetreten wäre, und nun mußte gerade dieser Mann, zu dem sie in ganz eigenthümlichen Beziehungen stand, in einem Momente erscheinen, in dem sie an liebsten völlig ungestört geblieben wäre; daß er sich nicht leicht abweisen lassen würde, mußte sie und ebenso war es ihr bekannt, daß er, wo er sich im Rechte glaubte, unerschütterlich und unausweichlich auf sein Ziel lossteuerte.

Eine tiefe dunkle Röthe, bei Lady Vernon stets der Vorbote heftiger Aufregung, brannte auf ihren Wangen.

„Wo der Diener nur so lange bleiben mag?“ fragte sie sich voll Ingrimm, fast unbewußt halblaut vor sich hin sprechend.

Die anscheinend gleichgültige Situation wurde für sie immer unerträglich und sie vermochte sich kaum mehr zu beherrschen.

Endlich kehrt der Diener zurück und findet sie anscheinend emsig mit Schreiben beschäftigt. „Was solls nun wieder, Edward?“ fragte sie mürrisch zu ihm aufblickend.

„Bitte, my Lady. Mr. Dawe sagt, daß sein Geschäft ganz besonders dringender Natur sei und daß es Ihnen, my Lady, sehr unangenehm sein würde, wenn er sich von hier entfernte, ohne Sie früher von der Angelegenheit in Kenntniß gesetzt zu haben.“

„So weisen Sie ihn“, verjagte Lady Vernon, die nun ihre Selbstbeherrschung wiedergewonnen hatte, mit sanfter Stimme, „und den Herrn, der mit ihm gekommen ist, in den großen Salon. Meine Dienerin Latimer soll hierher kommen; ich bedarf ihrer Dienste; sagen Sie auch meinem Secretär, dem Mr. Penrhyn, daß es mir angenehm sein würde, ihn sofort sprechen zu können.“

„Ganz wohl, my Lady“, entgegnete der Diener und verschwand. Gleich darauf erschien die Jose und zwar noch vor dem Secretär.

„Latimer, ich werde mich mit Mr. Dawe über geschäftliche Angelegenheiten besprechen müssen; er ist,

bereits im Schritte; ich fühle mich jedoch nicht ganz wohl und darum werden Sie gut daran thun, von meinen stärkenden Tropfen Einiges in ein Glas frisches Wasser zu geben, ganz in dem Verhältniß, wie Sie es gestern zurecht gemacht haben; wenn die Mischung fertig ist, können Sie mir sie gleich bringen.“

„Ja, my Lady; my Lady sehen heute recht blaß aus und sollten sich von Geschäften zurückhalten.“

„Das meine ich wohl auch, Latimer; der Mann aber, der mit mir sprechen will, ist der alte Mr. Dawe und der möchte nicht ablassen, wenn ich selbst auf dem Sterbebett liegen würde. Die Leute sind gar so egoistisch. Könnte ich ihn abweisen, ich würde es sicherlich thun; ich muß aber, ich muß und darum müssen Sie mir für alle Fälle den stärkenden Trank bereiten.“

„Sie überarbeitet sich mit Allem und Jedem und sieht aus, als wenn sie Fieber hätte“, dachte Mrs. Latimer, als sie die Treppe hinabsteigt, um den ihr gegebenen Auftrag zu erfüllen; dabei rauchte und knisterte das in schweren Falten fallende schwarze Seidenkleid, in das die magere, dürre Gestalt gehüllt war.

Sie hatte sich kaum entfernt, als an die Zimmertüre geklopft wurde.

„Treten Sie ein.“

Es war der Secretär, in dessen Gesichtszügen jene Schläfrigkeit und Abgespanntheit zu sehen war, die eine langweilige und allzu lange fortgesetzte Arbeit im Gefolge zu haben pflegt. Die kleine Unterbrechung war ihm ganz willkommen; sie gab ihm Anlaß, Geist und Körper zum mindesten einige Augenblicke lang in eine andere Situation zu bringen; er verneigte sich und war bemüht, durch Rächeln die Umwandlung zum Wähnen zu unterdrücken.

„Sie haben mit mir zu sprechen gewünscht, Lady Vernon.“

„Ja, setzen Sie sich einen Augenblick. Ich wollte Ihnen sagen, daß Mr. Dawe mit einem Freunde angekommen ist und Geschäftliches mit mir zu verhandeln wünscht. Ich fühle mich aber recht unwohl und möchte, wenn es irgend möglich ist, der Besprechung ausweichen. Ich ersuche Sie daher, mit ihm in meinem Namen zu verhandeln, und wenn der Gegenstand solcher Natur ist, daß Sie denselben ordnen können, so würde ich Ihnen dafür sehr verpflichtet sein. Ich bin wirklich heute nicht in der Lage, mich der Anstrengung eines längeren Gesprächs zu unterziehen, was Sie ihm begreiflich machen könnten.“

„Oh, gewiß . . . er wird ja nicht wollen . . . ich darf ihm ja das nur auseinandersetzen“, rief der Secretär mit demathsvoller Hast aus.

„Ich danke Ihnen im vorhinein recht sehr“, sagte sie, sich seiner zuverlässlichen Prognose mehr erfreuend, als sie sich in ihrem Stolze selbst gestehen wollte.

Latimer brachte nun den erquickenden Trank.

„Ich danke Ihnen“, sagte Lady Vernon, ich werde ihn gleich nehmen.“ Sie leerte das Gefäß.

„My Lady, ich muß Ihnen wirklich sagen, daß Sie sich gar nicht gleichsehen, und ich muß Sie recht ernstlich bitten, sich von dem Mr. Dawe nicht mit Geschäften belästigen zu lassen. Es ist wirklich ein himmelführendes Unrecht, daß alle Welt sich an Sie drängt.“

„Ich habe den Secretär beauftragt, die Sache, wenn möglich, für mich zu ordnen, und ich hoffe, daß es ihm gelingen wird. Ich danke Ihnen, Latimer; der Trank hat mich recht erquickt. Sie können jetzt auf Ihr Zimmer gehen.“

Der Secretär blieb lang genug aus, um zu der Hoffnung Anlaß zu geben, daß der gefürchtete Mr. Dawe denn doch vermeidbar sein würde. Die Hoffnung sollte sich jedoch als trügerlich erweisen. Als der Secretär einige Minuten später ins Zimmer trat, stellte sich Lady Vernon an, von dem Briefe emporzublicken, den sie nicht geschrieben hatte. Sie fragte:

„Nun, um was handelt es sich?“

„Darüber, Lady Vernon, weiß ich Ihnen nicht mehr als früher zu sagen. Ich wendete alle nur erdenklichen Mittel an, um ihn zum Sprechen zu bringen, er blieb aber dabei, daß er die Sache nur Ihnen mittheilen kann, und er scheint ein sehr eigenwilliger alter Herr zu sein. Ich forderte ihn endlich auf, Ihnen einige Zeilen zu schreiben, und ich hoffe, Lady Vernon, daß ich damit in Ihrem Sinne gehandelt habe.“

„Gewiß“, entgegnete die Dame, „ich danke Ihnen dafür und das ist wohl das Bilet, das Sie in der Hand haben?“

Er überreichte es ihr; es war ein mit Bleistift beschriebenes, bloß an den Ecken umgebogenes Papier, das sie nicht gleich entfaltete. Sie fragte:

„Ist er noch immer im Salon?“

„Er und auch sein Freund“, lautete die Antwort.

„Und sagte er wirklich, die Sache sei wichtig?“ fragte sie wieder, neugierig auf den Zettel blickend den sie nicht zu öffnen wagte.

„Das hat er eben nicht gesagt. Er betonte nur

— und ich wiederhole hier seine eigenen Worte — er betonte nur, daß er über dieses Geschäft mit Niemandem als mit Lady Vernon sprechen könne.

„Und sonst hat er sich über gar nichts ausgelassen?“

„Nein, überhaupt war er sehr schweigsam und schien mehr hören als sprechen zu wollen.“

„Ja wohl, er ist sehr schweigsam. Ich danke Ihnen, Mr. Penrhyn, ich danke. Sie haben das Neueste für mich gethan.“

„Soll ich nochmals zu ihm hingehen, Lady Vernon?“

„Nein, ich danke Ihnen, ich werde das Billet lesen und ihm eine Antwort schicken.“

Mr. Penrhyn verneigte sich und Lady Vernon blieb allein. Sie konnte den Grund recht gut, der Mr. Dowe hergeführt hatte.

„Siehe Barbara, ich muß Sie sprechen; Ihr

Secretär genügt mir nicht. Die Sache ist zu haarsträubend. Sie werden errathen, was ich meine.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von H. Goldschneider, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause.

ROTHSCHILD & CO., Opernring 21, WIEN.

Aufträge für die k. k. Börse werden ausgeführt und bestens berechnet. Lose auf Ratenzahlungen.

DAMEN-MODE-SALON. H. Leitner's Filiale AUS WIEN, in ARAD, Hauptplatz, Eck der Forray-Gasse Nr. 32, I. Stock.

Das Haus Nr. 2 in der Schlangengasse ist stündlich zu vermieten; eventuell wird dieses Haus auch aus freier Hand verkauft.

Aufruf. Alle Jene, die vom 1. November 1871 bis Ende October 1872 das Spiritus- und Branntweinschandrecht im Rayon der k. Freistadt Arad den bestehenden Vorschriften gemäß ausüben wünschen...

Möbel-Verkauf. Wegen Uebersiedlung sind beim Gutsverwalter in Zám mehrere braune Möbelsstücke, worunter eine Garnitur und ein Clavier, sowie Hausgeräthe zu verkaufen.

Verkauf von Holzwaaren aus gutem, trockenem Holze. Nach erfolgtem Ableben des Holzwaarenfabrikanten Albert Weniger befindet sich hier ein ziemlich bedeutender Vorrath an sehr trockenem und großentheils ausgearbeitetem Holz für Holzdrechsler, hart und weich, sowie auch ein bedeutender Vorrath von fertigen Pippen aus Rotheiben und Kirschholz, dann Baale, Zapfen und Spunde von harten und weichen Holz, alle Waaren schön gearbeitet und wird Alles im Gestelungspreise gegen sogleich baare Zahlung abgegeben.

15000 PERSONEN allein in 4 Jahren, die sich durch Ausschweifungen, Quanie etc. geschwächt, und die zum Theil bereits vielerlei Mittel und Curen gebraucht hatten, verdanken ihre endliche vollständige Hilfe dem rühmlichst bekannten, bereits in 72 Auflagen verbreiteten Buche: „Die Selbstwahrung“.

Unglaublich aber doch wahr gut regulirte Uhren. Eigene Fabrikates, vom k. k. Bünzigungs- Amte erprobt, unter dreijähriger Garantie zu solchen spottbilligen Preisen verkauft werden.

Freit... Prater... Journal... find die... herzlich la... segneten... haben. Es m... effantes... den Fran... tereffant... nichts gefe... nie gefch... fürchtet un... recht grüß... Eine... Tag in... daß ich, a... die Masse... zu ordnen... genden A... effanteste... pélo-méle... Da i... zu Pferde... einem in... terei gehö... vorbirten... blicklich g... begegnen... lampenput... gleichmäßi... ihren we... Mühen u... Fackeln w... Altate ein... blicklich i... den versch... Gentlemen... die schwan...